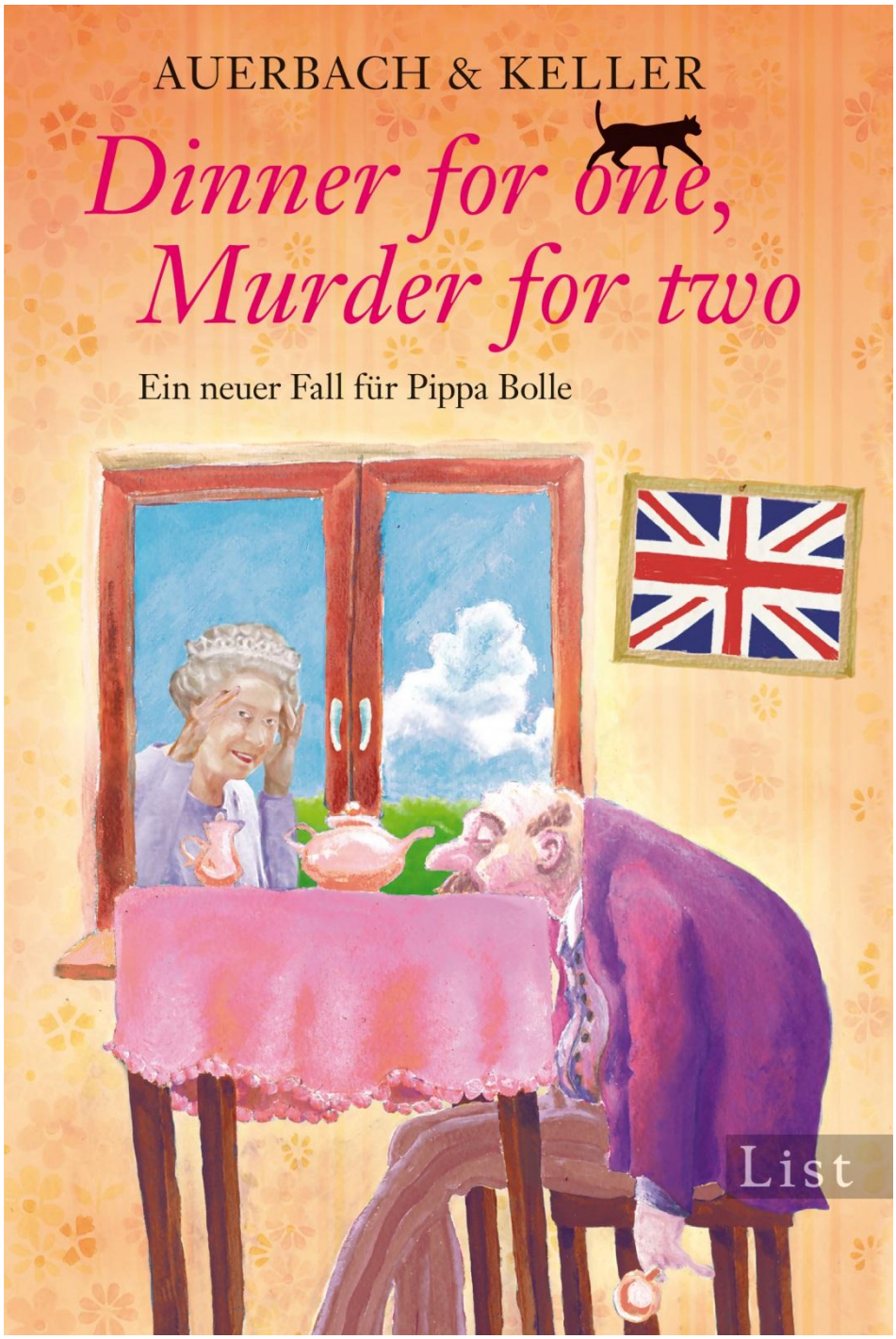
Leseprobe


AUERBACH & KELLER
Dinner for one, Murder for two
Ein neuer Fall für Pippa Bolle
List

Dinner for one, Murder for two

Das Buch

Familie Bolle bekommt Besuch: Oma Wilcox aus England, genauer gesagt aus dem kleinen Ort Hideaway nahe Stratford-upon-Avon, hat sich angekündigt. Um ihr Projekt »Testwohnen in der Transvaalstraße« umsetzen zu können, beordert sie ihre Enkelin Pippa nach Hideaway, damit diese das Haus und die Tiere versorgt.
Pippa ist begeistert. Zum einen weil sie Shakespeare liebt und sich darauf freut, sämtliche Vorstellungen in Stratford zu besuchen. Zum anderen hat sie von Grandma Will erfahren, dass in dem kleinen exklusiven Hotel in Hideaway, dem *Harmony House Hotel,* ein Workshop mit den besten Laiendarstellern Europas stattfindet. Pippas Idol, Sir Michael Hornsby, ist ebenso zugegen wie der selbstverliebte deutsche Regisseur Hasso von Kestring, der den Workshop und die spätere Aufführung zu Shakespeares Geburtstag koordinieren soll.
Pippa zögert nicht lange und packt ihre Koffer. Kaum in Hideaway angekommen, steht alles dann aber doch nicht allein im Zeichen Shakespeares: Ein Drama in mehreren Akten nimmt seinen Anfang – mittendrin Pippa Bolle, die mit Geschick und viel Neugier auch diesen Fall löst.

Die Autorinnen

Frau Auerbach lebt und arbeitet als freie Autorin im Rheingau. Sie schreibt Krimis, Kurzgeschichten, fiktionale und dokumentarische Drehbücher. Sie liebt einsame Inseln aller Längen- und Breitengrade, auf denen und über die sie schreibt. Ihre lebenslange Passion gilt Shakespeare und einem guten Glas Singe Malt Whisky.
Frau Keller ist seit 2005 freie Schriftstellerin, nachdem sie u. a. als Köchin gearbeitet, Veranstaltungen organisiert, internationale Pressearbeit gemacht und Schauspieler betreut hat – natürlich nacheinander. Nach vielen Jahren im Ruhrgebiet ist sie zu ihren familiären Wurzeln zurückgekehrt und lebt jetzt an der Nordseeküste.

Von den Autorinnen ist in unserem Hause bereits erschienen:
Unter allen Beeten ist Ruh'

Auerbach & Keller

Dinner for one, Murder for two

Ein neuer Fall für Pippa Bolle

List Taschenbuch

Besuchen Sie uns im Internet:
www.list-taschenbuch.de

Originalausgabe im List Taschenbuch
List ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin.
1. Auflage März 2012
© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2012
Umschlaggestaltung: bürosüd° GmbH, München
Titelabbildung: bürosüd° GmbH, München
Satz: LVD GmbH, Berlin
Gesetzt aus der Sabon
Papier: Munkenprint von Arctic Paper Munkedals AB, Schweden
Druck und Bindearbeiten: CPI – Claussen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-548-61038-2

Für W. S.
–
Wen sonst?

Personenbeschreibung

Schlag nach bei *Hamlet*!

Pippa Bolle,
Haushüterin mit Spürsinn

Die Zeit ist aus den Fugen, welch' tückisch Fluch' und Schicksalsdenken, dass ich gebor'n, sie einzurenken! – *The time is out of joint, O cursèd spite, that ever I was born to set it right! – I, 5*

Hetty »Grandma Will« Wilcox,
Pippas Oma

So bin ich grausam denn, um liebevoll zu sein – *I must be cruel, only to be kind – III, 4*

Freddy Bolle,
Pippas Bruder

Was ist der Mensch, sobald sein höchstes Gut, sein Lebenszweck nur schlafen, essen ist? – *What is a man, if his chief market of his time be but to sleep and feed? – IV, 4*

Die Gaukler

Lysander Smith-Bates,
Festivalmacher

Ein perfekter Edelmann … sehr fein im Umgang und von imponierender Erscheinung – *An absolute Gentleman …of very soft society and great showing – V, 2*

Hasso von Kestring, Megalomane – und deshalb Regisseur

Ist dies Wahnsinn, so hat es doch Methode – *Though this be madness, yet there is method in't – II, 2*

Barbara-Ellen von Kestring, seine duldsame Gattin

Welch Meisterwerk ist der Mensch! – *What piece of work is a man! – II, 2*

Johannes Berkel, rechte Hand

Nennt mich, welch' Instrument Ihr wollt, Ihr könnt mich zwar verstimmen, doch nicht auf mir spielen – *Call me what instrument you will, though you can fret me, you cannot play upon me – III, 2*

Sir Michael Hornsby, Bühnentitan

Nach dem Ansehen, das man ihm beibringt, ist er in seinem Verdienste ohne seinesgleichen – *In the imputation laid on him by them, in his meed he's unfellowed – V, 2*

Hendrik Rossevelt, liebt die Rolle des Intriganten

Ich bin sehr stolz, rachsüchtig, ehrgeizig – *I am very proud, revengeful, ambitious – III, 1*

Anita Unterweger, Naturtalent aus der Provinz

So rein wie Eis, so weiß wie Schnee – *As chaste as ice, as pure as snow – III, 1*

Alain Bettencourt, Soap-Star und süßer Prinz

Es gibt nichts Gutes oder Schlechtes, das Denken nur macht's uns dazu – *There is nothing either good or bad, but thinking makes it so – II, 2*

Dana Danvers, zielstrebige Schönheit

Gott gab Euch ein Gesicht, und Ihr macht Euch ein anderes – *God hath given you one face, and you make yourselves another – III, 1*

Carlos Kwiatkowski, Journalist mit versteckten Qualitäten

Ich stell' mich ihm entgegen, und sollt' es mich versengen – *I'll cross it, though it blast me – I, 1*

Die Briten

Peter Paw, Kampfkater

Denn welche Königin, so schön und keusch und weise, würd' vor … 'nem Kater solch' wicht'ge Ding verbergen – *For who that's but a queen, fair, sober, wise, would from … a gib such dear concernings hide – III, 4*

Rowdy, zotteliger Menschenfreund

Der Hund hat seinen Tag – *The dog will have his day – V, 1*

Bastard und sein Harem, Federvieh

Es wollte reden, als der Hahn just krähte – *It was about to speak when the cock crew – I, 1*

Phoebe Smith-Bates, streitbare Bühnenlegende im Ruhestand

Es ärgert mich in tiefster Seele, einen polternden, perückentragenden Burschen eine leidenschaftliche Passage in Fetzen brüllen zu hören – *It offends me to the soul to hear a robustious, periwig-pated fellow tear a passion to tatters – III, 2*

Chris Cross, Gastgeber aus Leidenschaft

Mein guter Herr, sorgt Ihr dafür, dass man die Schauspieler gut unterbringt – *Good my Lord, will you see the players well bestowed – II, 2*

Debbie, Pippas Jugendfreundin

Schließt als Freund mich ein in euer Herz – *You must put me in your heart for friend – IV, 7*

Nicola Balhatchet, Leiterin des Dorfimperiums

Bereit sein ist alles – *The readyness is all – V, 2*

Sergeant Sam Wilson, Dorfpolizist mit Vergangenheit

Wenn Hinweise mich leiten, find' ich heraus, wo Wahrheit sich versteckt – *If circumstances lead me, I will find wherever the truth is – II, 2*

D. I. Rebecca Davis, Ermittlerin der unkonventionellen Art

Denn Mord, hat er auch keine Zunge, spricht – *Murder, though it have no tongue, will speak – II, 2*

Pete Wesley, freier Mitarbeiter mit Jahrmarktsqualitäten

Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumen lässt – *There are more things in heaven and earth, than are dreamt of in your philosophy – I, 5*

Richard Arnold, Computerfachmann

Es ist ein Spaß, den Konstrukteur durch's eig'ne Pulver hochzujagen – *'tis the sport to have the engineer hoist with his own petar – III, 4*

Hideaway und seine Bewohner, unfreiwillige Bühne

Kein Ort – bei Gott – sollt' einen Mord beschützen – *No place indeed should murder sanctuarize – IV, 7*

The Cotswolds, fast zu schön, um wahr zu sein

Hat England alle Sonn', die scheint? *Has Britain all the sun that shines?* **– Nein, nicht Hamlet:** *Cymbeline III, 4*

Komparserie

Nigel Hurst, Schreiberling in Nöten

Mehr Inhalt, wen'ger Kunst – *More matter, with less art* – II, 2

Janne, Belgian Special Agent

In Dolchen will ich sprechen – keinen nutzen – *I will speak daggers to her, but use none – III, 3*

Auerbach & Keller, William zu Willen

Was wir ersinnen, ist des Zufalls Spiel – *Our thoughts are ours, their ends non of our own – III, 2*

Prolog

Hasso von Kestring wippte ungeduldig mit dem rechten Fuß. Was gab es so lange zu beraten? Sollte doch einer seiner jüngeren Kollegen die Chuzpe gehabt haben, sich zu bewerben? Undenkbar bei den gezielt gestreuten Mahnungen an den Nachwuchs, sich die Karriere nicht gleich zu Beginn durch ein Scheitern in England zu versauen. Blieb die Frage, welcher gestandene Konkurrent es wagte, für ein paar Monate auf der Insel seinen gut gepolsterten Regiestuhl zu riskieren. Der Rivale vom Thalia-Theater in Hamburg? Oder vom Berliner Ensemble? Schauspiel Frankfurt? Völlig egal, denn falls er hier tatsächlich eine Absage bekam, würde er jede entstandene Lücke ausfüllen. Das wussten die anderen Regisseure. Und wenn er erst einmal im Sattel saß, gab er die Zügel nie wieder ab. Dort oder hier. Das nannte man eine Win-win-Situation.

Hasso von Kestring zückte sein original mongolisches Schnupftabaksfläschchen und nahm eine kräftige Prise, was von der Dame am Schreibtisch mit hochgezogenen Augenbrauen quittiert wurde.

Von Kestring wartete im Vorzimmer des Leiters des *Shakespeare Birthday Festivals*. Lysander Smith-Bates würde ihm hoffentlich in ein paar Minuten die verbindliche Zusage geben. Die Zusage, dass er, Hasso von Kestring, Koryphäe des deutschen Regietheaters, sein Land beim Festival zu Ehren von Shakespeares Geburtstag mit einer Inszenierung vertreten würde.

Und das war auch bitter nötig. Von Kestring brannte darauf, diesen verstaubten englischen Theatertrotteln zu zeigen, wie brillantes modernes Theater aussah.

Er warf einen unauffälligen Blick in den Spiegel im Rücken der persönlichen Assistentin der Festspielleitung. Mit geübtem Griff zerzauste er die mühsam gezüchtete Künstlermähne. Dann befahl er seinem rechten Fuß, mit dem Wippen aufzuhören.

Die Gegensprechanlage auf dem Schreibtisch der Vorzimmerdame knackte. »Ms Jones, wir wären dann so weit. Bitten Sie Herrn von Kestring zu uns herein«, sagte eine männliche Stimme.

»Gerne«, gurrte die Angesprochene, musterte den Regisseur noch einmal von oben bis unten und machte, ohne sich vom Platz zu rühren, eine knappe Handbewegung Richtung Tür.

Du weißt wohl nicht, wen du vor dir hast, dachte von Kestring.

Schwungvoll betrat er das Büro. Er sah sich zwei Herren gegenüber, die er sofort als typische Engländer einstufte: gut geschnittene Anzüge mit Einstecktuch in der Brusttasche, ein Hut neben sich auf dem Stuhl. Sie hätten beide eine Grundmodernisierung vertragen können, fand er.

Der jüngere Mann erhob sich und streckte ihm die Hand entgegen. »Willkommen in Stratford, Herr von Kestring. Ich bin Lysander Smith-Bates, und das ist Sir Michael Hornsby.«

Von Kestring hielt den Atem an, denn er hatte nicht damit gerechnet, Sir Michael schon jetzt zu begegnen. Er schüttelte Smith-Bates' ausgestreckte Hand, aber Hornsby nickte ihm nur knapp zu.

»Setzen Sie sich bitte«, fuhr Smith-Bates fort. »Ich hoffe,

Sie hatten eine angenehme Anreise? Gefällt Ihnen das Hotel?«

Hör auf zu schwafeln, dachte von Kestring, komm zur Sache. Bin ich im nächsten Jahr der Mann der Wahl? Sein Herz klopfte aufgeregt, als er sich in den angebotenen Sessel setzte.

»Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass wir uns einstimmig für Sie und Ihr Konzept entschieden haben«, sagte Smith-Bates lächelnd.

Hasso von Kestring konnte sich nur mühsam zurückhalten, nicht aufzuspringen und ein Triumphgeheul auszustoßen, dass der Putz von den Wänden des ehrwürdigen Gemäuers bröckelte. Er hatte den Zuschlag bekommen, nicht einer seiner stümperhaften Kollegen!

Lysander Smith-Bates sah ihn freundlich an. »Wenn Sie uns jetzt bitte Ihre Idee zu …«, er machte eine Pause, als fiele ihm das Sprechen schwer, »zu *Hamlet Reloaded* näherbringen könnten?«

Von Kestring nickte. Natürlich hatten diese Traditionalisten sein Konzept nicht begriffen, aber die Brillanz seiner Idee hatte dennoch überzeugt. Das sollte ihm erst mal einer nachmachen.

»Ich werde das Stück wie ein Computerspiel inszenieren und dabei …«, er machte eine wirkungsvolle Pause, die den beiden Männern helfen sollte, ihm zu folgen, »… ein innovatives Feuerwerk kreieren, das in Shakespeares Worten unser Jahrhundert der Gier spiegelt und einem War-Game in nichts nachsteht. Ich werde die Schauspieler dazu bringen, alles zu geben. Sie werden Shakespeare aus jeder Körperöffnung atmen, leben, rülpsen und furzen … die pure Ekstase!«

Sir Michael zuckte mit keiner Wimper. »Sehr elisabethanisch. Die Zuschauer werden in Scharen kommen – und sei es nur wegen des Skandals. Ganz wie zu Shakespeares Zeiten.«

Hasso von Kestring ignorierte die Ironie in den Worten des alten Mannes. Was wusste der schon? Die Zeit des großen Sir Michael Hornsby war fast vorüber. Aber sein Name hatte noch Klang. Und den würde er nutzen. Zu seinen Gunsten. Er sah das Plakat schon vor sich: sein Name in großen Lettern vor dem von Sir Michael.

Er lächelte die beiden Männer hochmütig an.

Er würde es allen zeigen.

Kapitel 1

Setz dich endlich hin, Pippa! Du bist ungemütlich.«

Karin verdrehte die Augen, als sie merkte, dass ihre Freundin sie gar nicht wahrnahm.

Pippa Bolle stand am Fenster ihrer Einzimmerbleibe im Hochparterre des Seitenflügels und schaute hinaus. Aus dem Berliner Februarhimmel fielen seit Tagen dicke Schneeflocken und verwandelten den Hinterhof der Transvaalstraße 55 in eine einladende Winterlandschaft, die von den Kindern des Hauses zu einer Armee von Schneemännern umgearbeitet wurde.

Davon sah und hörte Pippa nichts. Vor ihrem geistigen Auge tanzten rote Zahlen, die sich auf ihrem Konto zu Bergen alpinen Ausmaßes türmten.

»Bist du zur Schaufensterpuppe mutiert?«, maulte Karin. »Oder können wir jetzt endlich unseren Tee trinken?«

»Heute geht es für mich um alles«, sagte Pippa. »Heute entscheidet der Verlag darüber, wer den Zuschlag für die Übersetzung bekommt. Du weißt schon, *Jos mutige Enthüllungen*.«

»Klingt wie ein Porno«, sagte Karin kichernd. »So was soll ja gut bezahlt werden.«

Pippa lachte. »Schön wär's. Dann könnte ich noch was lernen, während ich endlich einmal wieder Geld verdiene.«

In diesem Moment knallte ein Schneeball mit voller Wucht gegen das Fenster, und Pippa zuckte unwillkürlich zurück.

»Wenn das keine Aufforderung ist …«, fand Karin. Sie stand auf, stellte sich neben ihre Freundin und sah in den Hof hinunter.

Lisa, Karins vierzehnjährige Tochter, führte das Regiment über einige Sprösslinge der Familie Abakay und die drei Schmidt-Söhne aus dem ersten Stock. Die Jungs rollten mit Feuereifer große Schneekugeln, während Lisa Anweisungen gab, wie diese gestapelt werden sollten.

»Ganz die Mutter. Immer das Kommando«, sagte Pippa und fing sich dafür einen Knuff in die Seite ein.

Sven, Lisas siebzehnjähriger Bruder, brachte gerade einen großen Weidenkorb voller Stofffetzen, Schals, Mützen, ausgemusterter Kleidung und Hüte in den Hinterhof. Er hatte im ganzen Haus gesammelt und bei Mira und Käthe Kasulke, den Schneiderinnen aus der dritten Etage, die Dekorationsbestände geplündert. Begeistert stürzte sich die Meute auf den Fundus und stritt lachend und kreischend um besonders schöne Stücke.

»Komm, lass uns runtergehen.« Karin drängte ihre beste Freundin sanft vom Fenster weg.

Pippa sah unschlüssig Richtung Telefon. »Vielleicht ruft der Verlag an und hat eine Frage zu meiner Probeübersetzung …«

»Da ihnen die niemand anderes beantworten kann als du, werden sie auch ein zweites Mal anrufen.«

»Dann hätte ich auch mit Paps und Freddy nach Tegel fahren können, um Mylady vom Flieger abzuholen. Außerdem bin ich diese Eiseskälte nicht mehr gewöhnt.« Demonstrativ fröstelnd rieb Pippa die Hände aneinander. »Der erste Berliner Winter seit Jahren. Ich hatte schon beinahe vergessen, wie kalt es hier sein kann.«

Aber Karin ließ nicht mit sich reden und zog sie unerbittlich Richtung Tür.

»Sieben Jahre Florenz, und du bist völlig verweichlicht. Schneemänner zu bauen ist genau das Richtige, um dich wieder abzuhärten.«

An der Flurgarderobe hängte sie Pippa einen Schal um und zog ihr eine Mütze über die roten Haare.

»Wenn du willst, nennen wir einen von ihnen Leonardo und kleben ihm eine dicke, fette Warze ins Gesicht.« Karin nutzte jede Gelegenheit, um kleine Spitzen gegen Pippas italienischen Noch-Ehemann abzufeuern, dessen unheilbare Schwäche für das weibliche Geschlecht die Freundin vor einem knappen Jahr nach Berlin zurückgetrieben hatte.

»Ich könnte ihm einen Holzpflock ins eiskalte Herz schlagen«, schlug Pippa vor und griff nach ihrer Daunenjacke.

Das Klingeln des Telefons hörte sie nicht mehr.

»Tante Pippa! Gibst du mir die Mütze?« Lisa zeigte auf die grasgrüne Pudelmütze auf dem Kopf der Patentante. »Die passt super zu deiner Doppelgängerin.«

Sie stand neben einer fülligen Schneefrau, auf deren Kopf ein knallroter, zotteliger Mopp thronte.

»Soll ich das sein?«, rief Pippa. »Das ist ja wohl nicht euer Ernst!«

Lisa stieß ihre Freundin Sevgi Abakay an und kicherte. »Du hast doch rote Haare. Ich finde, sie sieht dir zum Verwechseln ähnlich.«

»Wir haben schon fast alle Schneemänner schön gemacht«, lispelte der kleine Gencal durch die Zahnlücken, die seine ausgefallenen Milchzähne hinterlassen hatten.

»Dann erklärt uns mal, wen wir hier alles haben.«

»Ede Glassbrenner, Tante Mira und Tante Käthe«, er-

klärte Sevgi und zeigte nacheinander auf die Figuren aus Schnee, »hier dann Onkel Bertie, dein Bruder Freddy und Mylady. Aber die sind noch nicht fertig.«

»Dann werden wir die Dame mal vollenden. Nase, bitte«, sagte Pippa im Ton eines Schönheitschirurgen, der die OP-Schwester um ein Instrument bittet.

Kevin, der mittlere Schmidt-Sohn, rannte los und holte eine Möhre, die er ihr in die ausgestreckte Hand legte.

Pippa platzierte die Möhre und trat einen Schritt zurück, um ihr Werk zu begutachten. Dann nickte sie. »Sven – Augen, bitte.«

Sven reichte Eierkohlen, die sofort eingepasst wurden.

Karin legte den Kopf schräg. »Spinne ich oder sieht deine sonst so distinguierte Mutter aus wie eine Hexe? Fehlen nur noch ein spitzer Hut und ein Reisigbesen.«

»Kannste haben«, sagte Lisa. Sie setzte einen hohen schwarzen Hexenhut auf den Kopf der Schneefrau und hängte ihr einen schwarzen Umhang um. »Karneval vor zwei Jahren«, erklärte sie.

Kevin und Sven verwandelten den nächsten Schneerohling in eine eisige Ausgabe von Pippas jüngerem Bruder: Der Schneemann erhielt eine Polizeimütze in Kindergröße, und auf seiner eisigen Brust prangte ein überdimensionaler Sheriffstern aus Blech. Kevin spendierte einen alten Pistolengurt aus Plastik, an dem zwei bunte Wasserpistolen befestigt waren.

Kurz darauf war auch der heimliche König der Transvaalstraße 55 passend ausstaffiert. Grauer Arbeitskittel, karierte Schiebermütze und Schneeschippe machten auf Anhieb jedem klar: Das war Bertie Bolle, Pippas Vater und Hausmeister des begehrtesten Hauses im gesamten Afrikanischen Viertel von Berlin.

Pippa fuhr herum, als sie plötzlich ein Schneeball am Kopf traf. Matthias Wittig, Karins Ehemann, stand in der Hofeinfahrt und holte bereits aus, um weitere Geschosse abzufeuern.

»Hilfe! Wir werden angegriffen!«, schrie Pippa.

»Die Männer gegen die Frauen!«, brüllte Matthias zurück.

Binnen Sekunden bildeten sich zwei Lager, und im Hinterhof tobte eine wilde Schneeballschlacht, die den spitzen Hut von Schnee-Myladys Kopf fegte.

Die rivalisierenden Parteien waren außer Atem und bereits völlig durchnässt, als Freddy aus dem Fenster nach seiner Schwester rief und damit die Schlacht beendete.

»Pippa! Wir sind wieder da!« Er stutzte und zeigte auf den Polizei-Schneemann. »He, das bin ja ich. Ich fand schon immer, dass wir statt der nichtssagenden Polizeimarken mit einem kleidsamen Sheriffstern ausgerüstet werden sollten.«

Pippa klopfte sich den Schnee vom Parka, winkte den Kindern und ihren Freunden entschuldigend zu und ging ins Vorderhaus.

Effie Bolle, wie immer makellos und ladylike, erwartete ihre Tochter bereits an der Wohnungstür. Die beiden umarmten sich herzlich.

»Mum! Endlich! Keine Ahnung, was aus Paps und Freddy geworden wäre, wenn ich mich nicht rund um die Uhr um sie gekümmert hätte. Das Haus verkommt ohne dich! Wie schaffst du das nur, ohne die Geduld mit den beiden zu verlieren?«

Pippas Mutter lächelte. »So schlimm ist es nicht, Dear, du übertreibst.«

»Ganz sicher nicht. Freddy wäre glatt verhungert und in völlig zerknitterten Hemden zum Dienst gegangen, und

Paps hätte während der letzten zwei Wochen wahrscheinlich ein und dasselbe Paar Socken getragen. Ich hatte alle Hände voll zu tun, um das Chaos einzudämmen. Weiß Freddy überhaupt, dass wir eine Spülmaschine haben? Oder wie man ein Hemd bügelt? Ich war ausnahmsweise froh, dass ich keinen Auftrag habe, sonst hätte ich die Arbeit überhaupt nicht geschafft!«

»Dann wird dich freuen, dass ich aus England gute Neuigkeiten mitgebracht habe, die dich betreffen«, sagte Effie und zog Pippa in die Wohnung.

»Du machst mich neugierig!«

Effie Bolle lächelte geheimnisvoll. »Ich bin sicher, du wirst überrascht sein. In zehn Minuten ist Familienkonferenz, mit Tee und Gebäck.«

»Hast du frischen Tee mitgebracht?«, fragte Pippa, obwohl sie die Antwort längst kannte.

Effie war der Meinung, dass Tee von der Insel bekömmlicher war und obendrein besser schmeckte als deutscher. Sie schleppte ungeheure Mengen am Zoll vorbei, ohne von diesem je behelligt zu werden.

Bertie Bolle antwortete für seine Frau: »Earl Grey, English Breakfast, Assam, Kenia und Ceylon.«

Pippas Vater stand am typisch englischen Aga-Herd und briet runde, schwammartige Hefeküchlein. Die Überführung des gusseisernen Monstrums aus England in seinem klapprigen Kastenwagen hatte ihm vor vierzig Jahren Effies Hand garantiert.

Pippa schnupperte. »Mum hat Crumpets mitgebracht!«

Ihr Vater grinste zufrieden. »Und dazu Oma Wills hausgemachte Orangenmarmelade.«

Pippa stellte Geschirr auf ein Tablett und trug es zum Esstisch, an dem ihr Bruder Freddy ungeduldig wartete.

»Weißt du, wie viele Crumpets jeder bekommt?« Er verteilte die Tassen und Kuchenteller und sah sie hoffnungsvoll an. »Ich bin ziemlich hungrig.«

»Das muss ja für dich eine ganz neue Erfahrung sein«, frotzelte Pippa. »Aber je eher du Papa hilfst, desto schneller kannst du deinen Magen wieder beruhigen.«

Freddy sprang sofort auf und rannte eilfertig in die Küche. Ihr Bruder, sonst von eher gemächlicher Natur, kam in Fahrt, sobald es um Essen ging. Er kehrte zurück und stellte eine Platte mit dampfenden Hefeküchlein auf den Tisch.

»Mum, jetzt sag endlich, warum du eine Familienkonferenz einberufen hast«, rief er ungeduldig in Richtung Küche, während er die duftende Köstlichkeit nicht aus den Augen ließ.

»Also«, begann Effie, während sie lächelnd beobachtete, wie ihr Sohn die Crumpets zu seinen Gunsten auf die Teller verteilte, »ich soll euch von Grandma Will herzlich grüßen. Es geht ihr wieder besser, aber die Lungenentzündung hat sie doch ins Grübeln gebracht. Sie will nicht mehr allein wohnen. Sie möchte zu uns kommen. Zum Probewohnen.«

»In die Transvaal?« Pippa war erstaunt. »Ich dachte, sie wollte später in ein Altenheim in Stratford ziehen.«

»Die Leute dort sind ihr zu …«, Effie suchte nach dem passenden Wort.

»Baufällig«, soufflierte Bertie Bolle.

»Wir waren bei einem Informationsnachmittag«, fuhr Effie fort. »Es gab eine Demonstration der Freizeitaktivitäten. Sie haben die langsamste Polonaise der Welt vorgeführt, und eure Oma ist sich vorgekommen wie in einer Zeitlupen-Welt.« Effie seufzte. »Das will sie sich natürlich nicht zumuten. Und als ob das noch nicht schlimm genug wäre: Sie dürfte keines ihrer Tiere mitbringen.«

Pippa lächelte, als sie an die kleine Menagerie ihrer geliebten Großmutter dachte. Sie bestand aus Peter Paw, einem überaus wehrhaften, meist schlechtgelaunten Kater, dem zotteligen, immer geduldigen Bearded Collie Rowdy und Hahn Bastard samt vierköpfigem Harem.

Freddy schüttelte sich. »Selbst wenn sie den Hund und die Hühner mitnehmen dürfte, an Peter Paw scheiden sich die Geister. Wo gibt es schon Heime, die eine solche Herde aufnehmen können?«

Sein Vater nickte. »Nirgends, und deshalb wird die Durchgangswohnung gebraucht, Pippa.«

Pippa schluckte. Es stand ihr nicht zu, sich zu beschweren. Die Wohnung war eigentlich als Hausmeisterbüro ihrer Eltern gedacht, und sie hatte die Räumlichkeiten seit ihrer Rückkehr in die Familie mietfrei nutzen dürfen. Dummerweise war gerade jetzt ein schlechter Zeitpunkt, sich etwas Neues zu suchen, da sie noch keinen neuen Übersetzungsauftrag an Land gezogen hatte, der sie finanziell über die nächsten Wochen und Monate bringen konnte. Sie sah hilfesuchend Freddy an, aber der schaufelte ungerührt Crumpets in sich hinein.

»Und wo soll ich so lange hin?«, fragte Pippa.

»Stell dich nicht so an«, sagte Freddy mit vollem Mund, »immerhin geht es um Grandma.«

»Gut, geliebter kleiner Bruder. Dann ziehe ich zu dir«, gab Pippa zurück. »Rück schon mal ein wenig zur Seite. Ich übernehme dein zweites Zimmer.«

»Was?« Freddy ließ die Kuchengabel sinken. »Wir zusammen in meiner Bude? Dann müsste ich ja Ordnung halten.« Sein Gesicht hellte sich auf. »Du könntest doch zu Karin ziehen! Ihr könntet jede Nacht quatschen, solange ihr wollt. Die freut sich bestimmt.«

»Sei nicht albern, Freddy, wir sind keine Teenager mehr, die Pyjama-Partys feiern. Außerdem kann ich von Lisa und Sven nicht auf Dauer verlangen, sich ein Zimmer zu teilen. Dazu sind sie zu alt. Und auf eine Wohnzimmercouch kriegen mich keine zehn Pferde, dazu bin *ich* zu alt.«

Effie Bolle hob die Hand. »Ruhig, ihr beiden. Niemand muss sich einschränken. Mum will zunächst nur für einige Zeit ausprobieren, ob sie sich hier eingewöhnen könnte. Und das ohne ihre Tiere. Der Zoo bleibt einstweilen in England.«

»Wegen der Quarantäne«, mutmaßte Pippa.

»Genau«, sagte Bertie Bolle, »sollte eure Großmutter sich hier nicht wohlfühlen, müssten ihre geliebten Schätzchen bei einer eventuellen Rückkehr nach England für sechs Monate in Quarantäne. Das will sie auf keinen Fall riskieren.«

»Ich ahne, was kommt«, maulte Freddy.

Pippas Herz klopfte hoffnungsvoll. »Jemand muss sich während ihrer Abwesenheit um Omas Cottage und die Tiere kümmern. Habe ich recht?«

Als Effie nickte, stöhnte Freddy. »Super. Pippa darf nach Hideaway – und ich? Warum kann man bei der Wasserschutzpolizei nicht auch Freiberufler sein? Wieso kann ich nicht als Austauschpolizist in die romantischen Hügel der Cotswolds gehen? Ich würde gern mal für ein paar Monate dort arbeiten.«

»Als Wasserschutzpolizist?«, spottete Pippa gutmütig. »Willst du mit dem Boot auf dem Avon herumschippern und das Theater der Royal Shakespeare Company bewachen? Außerdem müsstest du dich selbst versorgen. Niemand putzt für dich, niemand wäscht und bügelt, niemand kauft für dich ein …«

»Und niemand kocht für dich, Dear«, warf Effie ein.

Freddy riss entsetzt die Augen auf. »Sag so etwas nicht,

Mum. Mir haben die zwei Wochen gereicht, die du in Hideaway warst. Ich wollte auch nur darauf hinweisen, dass ich Oma gern helfen würde, wenn ich könnte.«

Sein Vater nickte. »Wer würde es nicht in diesem Bilderbuchdorf aushalten? Ich denke immer, gleich kommt Miss Marple um die nächste Ecke!«

»Shakespeare, Darling«, berichtigte seine Frau.

»Der auch!«

Pippa wusste genau, was ihr Vater meinte. Das Dörfchen Hideaway nahe Shakespeares Geburtsort Stratford-upon-Avon war ein bezauberndes Kleinod mitten im Herzen Englands.

»Wie lautet der Plan?«, fragte sie atemlos.

Effie lächelte ihre Tochter liebevoll an. »Deine Grandma erwartet dich so schnell wie möglich. Sie bittet dich, sie so lange zu vertreten und die Tiere zu versorgen, bis sie entschieden hat, wo sie in Zukunft wohnen wird. Bist du einverstanden?«

Pippa betrachtete diese Frage als rein rhetorisch.

Kapitel 2

Was ist denn hier los?«, sagte Freddy und blieb so abrupt stehen, dass Pippa nicht mehr reagieren konnte und mit voller Geschwindigkeit gegen seinen Rücken prallte.

Pippa und Freddy hatten Flugsteig 9 des Flughafens Tegel erreicht und starrten ungläubig auf eine Meute von Reportern und Kamerateams. Ununterbrochen zuckten Blitzlichter.

»Das wäre doch nicht nötig gewesen«, sagte Pippa ironisch, »ich komme ja wieder.«

Ihr Bruder verkniff sich ausnahmsweise einen passenden Kommentar. Er starrte wie verzaubert auf die versammelten Medienvertreter, die sich vor den Check-in-Schaltern nach Birmingham ballten – und auf das Objekt ihrer Begierde.

»Barbara-Ellen! Noch einmal lächeln! Sie sehen wunderbar aus!«, rief einer der Fotografen.

Freddy schnappte nach Luft. »Barbara-Ellen«, flüsterte er ehrfürchtig. »O mein Gott, Barbara-Ellen von Kestring. Sag bloß, die ist in deiner Maschine.«

»Im Moment versperrt sie mir nur den Weg zum Schalter«, murrte Pippa unbeeindruckt. »Du bist doch Polizist – kannst du mir nicht eine Schneise freischießen?«

Aber von Freddy war keine Hilfe zu erwarten. Er stand auf den Zehenspitzen und reckte den Hals, um über die Köpfe der versammelten Presse hinweg einen besseren Blick auf die Angebetete zu erhaschen.

»Los, komm«, sagte Pippa entschlossen und umkurvte die Menschentraube, Freddy folgte ihr zögernd mit dem Gepäckwagen.

»He, was …«, beschwerte sich ein Fotograf, den Pippa sanft, aber bestimmt zu Seite schob. Er verstummte, als ihn ihr eisiger Blick traf.

Pippa wedelte mit ihrem Ticket vor seinem Gesicht herum und zischte: »Das!« Sie drängte sich an ihm vorbei und hatte freie Sicht auf den Grund des Presseauflaufs.

Sie erkannte den hochgewachsenen Mann sofort, der mit blasiertem Gesichtsausdruck in die Mikrofone sprach: Hasso von Kestring, der Regisseur, der ihr mit seinen Inszenierungen beinahe die Leidenschaft fürs Theater ausgetrieben hatte. Seine Kleidung war für sein Alter ein wenig zu jugendlich und sein ergrauendes Haar zu lang. Zur edlen Nadelstreifenhose trug er einen groben Rollkragenpullover und eine pelzgefütterte Jeansjacke mit ausgefransten Ärmelmanschetten. Dazu hatte er ein Palästinensertuch um den Hals geschlungen.

»Wie seine Inszenierungen«, kommentierte Pippa, »immer ein wenig am Thema vorbei.«

Neben von Kestring stand seine attraktive brünette Frau Barbara-Ellen, die ein professionelles Bühnenlächeln aufgesetzt hatte und auf Bitten der Fotografen immer wieder neue Posen einnahm. Im Gegensatz zu der ihres Gatten bewies ihre Garderobe Stil und Geschmack: Ihr taubengrauer Hosenanzug war aus feinstem Stoff, und die leuchtend rote Kaschmirstola um ihre Schultern passte nicht nur perfekt zu Pumps, Handtasche und Lederhandschuhen, sondern auch zum Lippenstift.

»Du liebe Güte«, murmelte Pippa und blieb stehen, da sie nicht vorhatte, einem der Kameramänner, die für die einschlägigen vorabendlichen Klatschmagazine filmten, vor die Linse zu laufen und am Abend über die deutschen Bildschirme zu flimmern.

Freddy stellte sich neben sie und starrte die Schönheit an der Seite von Kestrings mit Dackelblick an. »Meine absolute Traumfrau«, hauchte er und wurde tiefrot, als die bekannte Schauspielerin ihn geradewegs anblickte und strahlend lächelte.

Seine Schwester sah ihn amüsiert an. »Ach, deshalb das Getue mit unseren Schauspielgrazien aus dem zweiten Stock. Du hoffst, eine von ihnen wird sich irgendwann auf magische Weise in das Abbild deines Idols verwandeln.« Pippa kicherte. »Oder durch den Zauberstab eines Schönheitschirurgen.«

Hasso von Kestring sonnte sich in der Aufmerksamkeit, die ihm seiner Ansicht nach in vollem Umfang zustand. Sein Assistent hatte ganze Arbeit geleistet, Johannes Berkel wusste, was ihm blühte, wenn er seinen Chef erzürnte und die Pressearbeit vernachlässigte.

»Wer wird in Ihrem Ensemble sein?«, fragte eine junge, hübsche Journalistin, der von Kestring unter anderen Umständen gerne etwas mehr Aufmerksamkeit gewidmet hätte.

»Ich bin besonders stolz«, sagte er, »dass Sir Michael Hornsby für meine Inszenierung zur Verfügung steht. Sie alle kennen sicher den großen alten Mimen der Royal Shakespeare Company. Es wird …«, er machte eine bedeutungsvolle Kunstpause, um die Wichtigkeit der Information zu betonen, »… Sir Michaels Abschiedsvorstellung.«

Beifallheischend blickte er um sich. Die Journalisten raunten ehrfürchtig.

»Sir Michael steht kurz vor seinem achtzigsten Geburts-

tag«, fuhr von Kestring fort. »Er möchte mit seinem letzten Bühnenauftritt noch einmal ein eindrucksvolles Zeichen setzen, an das man sich in der internationalen Theaterwelt noch in Jahrzehnten erinnern wird. Er hat mich ausgewählt, ihm dafür den passenden Rahmen zu bieten.«

»Ausgewählt?«, rief ein großer, schlanker Journalist, der im Gegensatz zu den Kollegen kein Diktiergerät hochreckte, sondern handschriftliche Notizen machte. »Sir Michael selbst hat Sie ausgewählt, Herr von Kestring?«

Kwiatkowski, du Frettchen, dachte von Kestring, wenn ich könnte, würde ich dein hirnloses Klatschblatt ignorieren, aber … Er zwang sich ein Lächeln ins Gesicht.

»Allerdings«, antwortete er, »und nicht nur das: Er hat mir seine Entscheidung persönlich mitgeteilt. In Stratford, im Büro des Festivalleiters Lysander Smith-Bates.«

Carlos Kwiatkowski kniff die Augen zusammen. »Ich erinnere mich an die mehrseitige Pressemeldung, mit der Sie uns dazu beglückt haben, Herr von Kestring. Dennoch: Ich frage mich, ob Ihre Darstellung nicht ein wenig, nun ja, subjektiv war.«

Von Kestrings Lächeln wurde starr. »Ich weiß nicht, was Sie meinen, *Herr* Kwiatkowski.«

Der Journalist grinste böse. »Nun, *Herr* von Kestring, ich habe mir erlaubt, bei Ihren Kollegen nachzufragen. Und stellen Sie sich vor: Keiner von Deutschlands großen Regisseuren hatte sich in Stratford beworben. Keiner außer Ihnen, natürlich. Aus was wurden Sie also ausgewählt? Aus der zweiten oder aus der dritten Riege?«

Schlagartig wurde es totenstill, und Hasso von Kestring erbleichte. Die Journalisten hielten den Atem an. Die gegenseitige Abneigung der beiden war in den einschlägigen Kreisen bekannt und garantierte gute Schlagzeilen.

Für einen Moment sah es so aus, als würde der Regisseur die Fassung verlieren, aber dann entspannten sich seine geballten Fäuste wieder.

»Ich verstehe meine Kollegen«, säuselte er. »Wenn Sie sich auf einen besseren Posten beworben hätten und man hätte Sie mangels Eignung nicht genommen, würden Sie das in der Öffentlichkeit zugeben, Kwiatkowski? Ich glaube nicht.«

Von Kestring starrte den verhassten Journalisten herausfordernd an, und der erwiderte den Blick, ohne mit der Wimper zu zucken, sagte aber nichts. Die Presseleute lachten und klatschten Beifall.

Barbara-Ellen von Kestring lenkte die Aufmerksamkeit auf sich, indem sie auf ihre zierliche Armbanduhr blickte und ausrief: »Es ist schon spät, und wir halten hier den Betrieb auf!«

»Darum kann Berkel sich kümmern«, zischte von Kestring und warf seinem Assistenten einen auffordernden Blick zu.

Barbara-Ellen zog Tickets aus ihrer Handtasche und winkte Johannes Berkel heran. »Johannes, sei doch bitte so nett und nimm uns die lästigen Formalitäten ab«, zwitscherte sie.

Der junge Mann empfing die Flugscheine aus ihrer perfekt manikürten Hand und wieselte eilfertig zum Schalter der Business-Klasse, um das berühmte Ehepaar einzuchecken.

»Sie ist anders als die anderen. Sie ist eine natürliche Schönheit«, hauchte Freddy ergriffen.
»Und er ist ein unnatürlicher Popanz«, schnappte Pippa. »Hoffentlich sind die bald fertig mit ihrer Selbstbeweihräucherung. Kotztüten gibt es ja leider erst im Flugzeug.«

Aber noch war kein Ende abzusehen. Die Journalisten

reckten weiterhin die Hände; Mikrofone und Diktiergeräte warteten auf Informationen, und die Kameras surrten unverdrossen, um jede noch so kleine Geste des glamourösen Paares einzufangen und sie dem Fernsehpublikum noch zum Abendessen präsentieren zu können.

Hasso von Kestring deutete auf einen Mann und nickte ihm huldvoll zu.

»Der Tagesspiegel, Brönner mein Name«, sagte dieser. »Was sind Ihre Pläne für England, Herr von Kestring? Wie werden Sie Ihr Land – unser Land – vertreten?«

»Ich werde die englische Theatertradition ins 21. Jahrhundert führen«, gab der Regisseur salbungsvoll Auskunft. »Ich katapultiere sie dorthin, wo das deutsche Theater längst angekommen ist: in den modernen Theaterolymp.«

Würg, dachte Pippa. Sieht so aus, als sollte ich um eine gewisse Inszenierung in Stratford einen riesigen Bogen machen. Danke für die Warnung, von Kestring.

»Glauben Sie, dass das englische Theaterpublikum Ihnen folgen möchte? Es heißt doch, dass in England wesentlich mehr Menschen ihren Shakespeare lesen und kennen als wir zum Beispiel unseren Goethe.«

»Und dass die Theater in England immer voll sind«, rief ein Reporter, den ein Anstecker am Revers als Vertreter der Süddeutschen Zeitung auswies.

Von Kestring lächelte milde. »Meine Herren, da es dort nur eine Handvoll Theater gibt, sind diese natürlich auch immer voll. Ganz egal, wie verstaubt die Inszenierungen sind, man will einfach dabei gewesen sein. So wie man hierzulande mindestens einmal im Leben auf dem Oktoberfest oder im Europapark gewesen sein muss, um mitreden zu können, auch wenn man sich dort zu Tode gelangweilt hat.« Er hob beide Hände in einer dramatischen Geste zum Himmel und

rief: »Das reicht mir nicht! Ich will die Engländer aufrütteln und ihnen begreiflich machen, was Shakespeare meinte, als er schrieb: *Die ganze Welt ist eine Bühne*.«

Pippa war zugleich angewidert und fasziniert von diesem Schauspiel. Genau, dachte sie sarkastisch, du musst England unbedingt aus seinem kulturellen Jammertal erlösen. Die warten ausgerechnet auf einen wie dich, um ihnen die Augen zu öffnen. Ich hoffe, sie wenden sich stattdessen vor so viel dramaturgischer Überheblichkeit ab und jagen dich aus dem Land …

»Müller, Frankfurter Allgemeine Zeitung. Ist das Ensemble aus diesem Grund so international, Herr von Kestring? Ist dieses Konzept ein direkter Bezug zum gerade erwähnten Shakespeare-Zitat?«

Von Kestring nickte. »Auch. Die Inszenierung, für die mein Konzept ausgewählt wurde, ist ein Stipendienprojekt der Europäischen Gemeinschaft. Verschiedene Mitgliedsstaaten stellen jeweils ein Ensemblemitglied. Es handelt sich bei den Stipendiaten um außergewöhnlich talentierte Nachwuchskräfte, die sich in einem langwierigen Auswahlverfahren besonders ausgezeichnet haben und durch dieses Programm sozusagen in die erste Liga internationaler Schauspieler aufgenommen werden.« Er lächelte in die Runde. »Eine echte Herausforderung, das dürfen Sie mir glauben. Aber welch einzigartige Gelegenheit für den Könner: Ich kreiere aus dem babylonischen Chaos ein Sprachrohr des modernen Theaters!«

Carlos Kwiatkowski meldete sich wieder zu Wort. »Sie wollen mit Anfängern arbeiten? Ist das nicht weit unter Ihrem Niveau?«

Von Kestring schüttelte den Kopf. »Andere Regisseure mögen das so sehen, ich nicht. Ich liebe es, mit unverdorbe-

nem Material zu arbeiten. Ich habe zwei Monate Zeit, aus groben Klötzen Diamanten zu schleifen – eine wunderbare Aufgabe, auf die ich mich sehr freue.«

Von Kestrings Gattin, die während der letzten Minuten sichtlich betreten neben ihm gestanden hatte, schaltete sich ein. »Mein Ehemann hat bei diesem Experiment immerhin Sir Michael Hornsby an seiner Seite, der auf sechzig Jahre Bühnenerfahrung zurückblicken kann. Hasso und er werden sich perfekt ergänzen.«

»Werden Sie auch eine Rolle übernehmen, gnädige Frau?«, rief ein Journalist aus der Menge.

Barbara-Ellen lächelte sibyllinisch. »Wenn Hasso es schafft, aus mir einen Diamanten zu schleifen …«

Die Journalisten lachten, und sie zwinkerte in Freddys Richtung, der deutlich hörbar nach Luft schnappte und in freudigem Schreck Pippas Arm umklammerte.

Der Reporter der Süddeutschen sagte: »Eine Frage noch, Herr von Kestring. Wird Sir Michael Sie nur bei der Inszenierung unterstützen oder wird er darüber hinaus eine Rolle übernehmen?«

»Nun, für den Hamlet ist er vielleicht schon ein wenig zu alt«, gab von Kestring gönnerhaft zurück und brachte die Presse damit erneut zum Lachen. Er strich sich mit einer gezierten Handbewegung die seidige Mähne aus dem Gesicht. »Ich will nicht zu viel verraten, aber dies wird Sir Michaels Jahr. Dafür werde ich sorgen.«

Pippa hatte sich endlich zum Schalter vorgearbeitet und schob ihr Ticket über den Tresen. Neben ihr, bei der Business-Klasse, wartete von Kestrings Assistent Johannes Berkel. Er wirkte im Vergleich zu den beiden Medienprofis, für die er arbeitete, in seinem schlichten Anzug mit hellblauem

Hemd und Krawatte geradezu unscheinbar. Seinen grauen Wintermantel trug er über dem Arm.

Während Pippa längst abgefertigt wurde, lagen die Tickets der von Kestrings unbeachtet herum, denn die Mitarbeiterin der Fluggesellschaft verfolgte offenen Mundes und völlig versunken das Interview.

Na los, hau mit der Faust auf den Tisch, damit die Eincheckmaus aus ihrer Hypnose aufwacht, dachte Pippa und musterte den schüchternen jungen Mann unauffällig. Wenn von Kestring nur halb so sympathisch wäre, wie du aussiehst, dann hätte ich ihn völlig falsch eingeschätzt. Warum er dich wohl eingestellt hat? Oder war das Barbara-Ellen?

Die Bodenstewardess sah noch immer über Berkel hinweg und wisperte ergriffen: »Welch ein Mann! Welch ein Charisma!«, dann griff sie seufzend nach den Tickets.

»Welch ein Stümper! Welche Plattitüden!«, sagte Pippa leise, aber der Assistent hatte sie gehört.

Johannes Berkel wandte sich ihr zu, lächelte sie schüchtern an und antwortete ebenso leise: »Sie ist anders.«

Sieh an, dachte Pippa, sollte mein Bruder tatsächlich mal mit seiner Einschätzung holder Weiblichkeit richtig liegen?

»Das hoffe ich für Sie«, antwortete sie und fragte sich, wie das Leben des Mannes, den Barbara-Ellen mit Vornamen und von Kestring mit Nachnamen angesprochen hatte, wohl aussehen mochte. Bestimmt kein Zuckerschlecken, für den einen den dressierten Hampelmann und für die andere den Sklaven zu spielen.

Freddy wuchtete Pippas Koffer auf das Laufband und umarmte sie.

»Du hast es gut. Du darfst mit *ihr* in einem Flugzeug sitzen!«

»Ich *muss* mit *ihm* in einem Flugzeug sitzen«, sagte Pippa düster. »Stell dir nur vor, wir stürzen ab. Wer ist dann der letzte menschliche Kontakt in meinem Leben? Dieser selbsternannte Theatergoliath!«

Freddy reagierte nicht, denn er starrte verzückt Barbara-Ellen an, die an ihm vorbei in Richtung Sicherheitsschleuse ging, dicht gefolgt von ihrem Gatten.

Von Kestring blieb noch einmal stehen und wandte sich an die Presse: »Sosehr ich es bedaure, meine sehr verehrten Damen und Herren: Die Pflicht ruft! Wer weiß …«

»Glauben Sie ernsthaft, dass England reif ist für Ihr deutsches Regietheater, Herr von Kestring?«, unterbrach Carlos Kwiatkowski.

Der Regisseur wiegte belustigt den Kopf. »Die wahre Frage ist doch, ist Shakespeare reif für deutsches Regietheater … *mein* Regietheater. Lassen Sie es mich mit Hamlet sagen: Auch Shakespeare schrieb nur *Wörter, Wörter, Wörter* … und ich zeige den steifen Briten jetzt, wie man aus diesen Wörtern zeitgemäßes Theater macht. Sie werden von mir hören, das verspreche ich Ihnen!«

»Darauf kannst du wetten«, murmelte Carlos Kwiatkowski und klappte seinen Block zu.

Von Kestring winkte noch einmal und verschwand durch die Schleuse.

»Wie war ich?«, fragte er seine Gattin.

Pippa, die direkt hinter den beiden auf die Sicherheitsabfertigung wartete, hörte nicht nur seine Frage, sondern auch Barbara-Ellens Antwort: »Ganz du selbst, mein Lieber. Ganz du selbst.«

Kapitel 3

Mit leisem Surren glitten die automatischen Glastüren vor Pippa auseinander. Vorsichtig manövrierte sie den Trolley mit ihrem Gepäck aus dem Sicherheitsbereich und reckte den Hals, um nach ihrer Großmutter Ausschau zu halten. Sie strahlte, als sie Hetty Wilcox in der ersten Reihe der Wartenden entdeckte: Die alte Dame trug eine Chauffeursjacke samt passender Mütze und hielt ein Schild mit der Aufschrift *»Ms Pippa Bolle«* in die Höhe.

»Oma! Du bist verrückt!«, rief Pippa und schloss ihre zierliche Großmutter in die Arme. »Bist du etwa mit dem Bentley hier?«

»Selbstverständlich. Ehre, wem Ehre gebührt«, sagte Hetty Wilcox und hielt ihre Enkelin auf Armeslänge von sich weg. »Kind, lass dich anschauen. Wie groß du geworden bist!«

»Leider ausschließlich in der Breite.« Pippa seufzte theatralisch, freute sich aber über das Ritual aus Kinder- und Jugendtagen, das bei keiner Begegnung fehlen durfte.

Hetty winkte ab. »Richtige Frauen haben Kurven. Du wirst sämtlichen Junggesellen in Hideaway den Kopf verdrehen!«

Gemeinsam schoben sie den Gepäckwagen in Richtung Ausgang, und Hetty musterte die beiden Koffer und die Kiste.

»Lass mich raten«, sagte sie, »im großen Koffer sind deine Hüte.«

»Eine kleine Auswahl«, bestätigte Pippa.

Hetty Wilcox schüttelte den Kopf. »Sosehr ich die Hüte mag – ich finde es schade, dass du dein wunderschönes Haar darunter versteckst. Weißt du, dass nur etwa zwei Prozent der Weltbevölkerung naturrote Haare haben?«

»Klar, und die restlichen achtundneunzig Prozent hacken deshalb auf uns herum. Wenn man schon im Kindergarten mit dem Spitznamen *Feuermelder* gebrandmarkt wird, sind Hüte und Mützen schnell deine besten Freunde.«

»Ich weiß, Dear.« Hetty tätschelte liebevoll Pippas Arm. »Deshalb habe ich mir die Haare vom lieben Gott dauerhaft entfärben lassen.« Sie zupfte an ihrem schlohweißen Mozartzopf. »Jetzt sehe ich endlich distinguiert aus, findest du nicht?«

»Das war doch immer schon so!«, protestierte Pippa und musterte ihre Großmutter, die problemlos als ältere Schwester ihrer Tochter Effie durchgegangen wäre: Beide waren zierlich, mit schmalen Hüften und schlanken Beinen, eleganten Händen und feinen, alterslosen Gesichtszügen. Dieses vorteilhafte Erbgut war dummerweise nur auf Freddy übergegangen, während Pippa die robuste Statur ihres Vaters hatte. Nur bei den roten Haaren hatte die kosmische Gen-Lotterie eine Ausnahme gemacht … ausgerechnet.

Hetty deutete auf den kleinen Koffer: »Deine Kleidung.«

»Genau. Zwei Pullover, eine Jeans, drei Satz Unterwäsche. Was ich darüber hinaus benötige, hole ich mir bei dir aus dem Schrank. Ich liebe deine weiten Kaftane und Hauskleider. Ich hoffe, du hast wieder welche aus Samtdecken genäht? Die mag ich am liebsten. Ich werde mich damit auf dein Samtsofa kuscheln, Cider trinken und ganz in Ruhe ein gutes Buch lesen, um auf der letzten Seite das wohlige Gefühl getaner Arbeit zu genießen.«

»Und von den Büchern deiner Leseliste hast du die Mehrzahl in dieser Kiste, möchte ich wetten«, sagte Hetty. »Lass mich überlegen … Tolstoi, *Anna Karenina*. Und Musils *Mann ohne Eigenschaften*?«

Pippa hob lachend die Hände. »Tolstoi habe ich mittlerweile tatsächlich gelesen – aber nach all dem, was ich in den letzten Jahren erlebt habe, wird die eifersüchtig liebende Karenina niemals meine Favoritin. Und den Mann ohne Eigenschaften lasse ich mit diesem Problem weiter allein fertig werden. Nein, diese Kiste ist voller Krimis und Unterhaltungsromane. Plus eine Shakespeare-Gesamtausgabe.«

»Den hättest du nun wirklich auch in meinem Bücherregal gefunden, Pippa.«

»Aber nicht auf Deutsch. Ich habe mir vorgenommen, alle Stücke noch einmal zu lesen. Hideaway ist die perfekte Umgebung dafür. Vielleicht wage ich mich sogar an eine eigene Übersetzung.« Sie seufzte. »Ich weiß auch schon, welches Stück: *Verlor'ne Liebesmüh*.«

»Ach, Kind. Immer noch Leo? Du wirst über ihn hinwegkommen, ganz bestimmt.«

»Das ist es nicht. Ich hatte sehr auf einen Auftrag gehofft, der mir leider durch die Lappen gegangen ist. Nicht gerade Shakespeare, aber immerhin kein wissenschaftlicher Text, sondern eine literarische Übersetzung. Aber seit meiner Rückkehr nach Berlin komme ich beruflich auf keinen grünen Zweig.«

»Wenn du dich da mal nicht täuschst«, murmelte Hetty und fügte laut hinzu: »Es kommen auch wieder bessere Zeiten.«

»Möglich«, sagte Pippa, »und bis dahin mache ich es mir mit Apfelwein und einem spannenden Krimi in deinem kuscheligen Häuschen gemütlich. Morgens frühstücke ich bei Nicky im Dorfcafé, am frühen Abend gehe ich mit Rowdy

eine Runde ums Dorf und genieße anschließend im Pub noch einen Cider. Nachts liegt dann Peter Paw auf meinem Bauch und schnurrt mich in den Schlaf. Herrliche Aussichten! Oma Will, deine Pläne, nach Berlin zu reisen, kommen zum perfekten Zeitpunkt.«

»Das fand deine Mutter auch.« Hetty lächelte geheimnisvoll.

Sie hatten den Ausgang erreicht. Direkt vor dem imposanten Flughafengebäude stand ein Bus mit der Aufschrift *Shakespeare Birthday Festival,* und direkt daneben parkte Hettys mitternachtsblauer Bentley-Oldtimer. Die Hälfte der Plätze im Bus war durch junge Leute besetzt.

Hetty musterte den Bus. »Vielleicht wird sich dein Aufenthalt doch etwas anders gestalten, als du denkst. Es könnte sein, dass du ab und an den Wunsch nach etwas konventionellerer Kleidung verspüren wirst, my dear.«

»Wie bitte?« Pippa war erstaunt. »Wie meinst du …«

Pippa konnte ihre Frage nicht vollenden, denn Hetty Wilcox ging auf einen Mann zu, der aus dem Bus gestiegen war, und rief: »Wie wunderbar, dass wir uns hier treffen!«

Du liebe Güte – Debbies Vater hat sich in George Clooneys älteren Bruder verwandelt!, dachte Pippa entzückt beim Anblick des distinguierten Herrn, von dem ihre Großmutter jetzt herzlich auf die Wangen geküsst wurde.

Hetty winkte Pippa heran. »Komm, Darling, und begrüße Lysander Smith-Bates. Lysander – du erinnerst dich an meine Enkelin Pippa?«

Smith-Bates ergriff Pippas Hand, deutete eine Verbeugung an und sagte: *»Hier ist der Himmel, wo Julia lebt, und jeder Hund und Hahn und kleine Maus, das schlechteste Geschöpf, lebt hier im Himmel und darf ihr Antlitz sehn …«*

»Hund und *Katz*' und kleine Maus«, korrigierte Pippa automatisch, während sie feststellte, dass in den braunen Augen des Mannes, der noch immer ihre Hand hielt, goldene Punkte funkelten.

Lysander brach in Lachen aus. »Wie könnte ich die naseweise Miss Pippa vergessen, die mich schon mit vierzehn verbesserte, wenn ich Romeo falsch zitierte?«

Pippa errötete.

»Bitte verzeihen Sie mir meinen kleinen Scherz nach all den Jahren. Ich wollte Sie nicht in Verlegenheit bringen. Ich freue mich außerordentlich, Sie wiederzusehen, Pippa. Wie ich hörte, haben Sie mittlerweile Ihren eigenen Romeo gefunden?«

»Vergangenheitsform, Lysander«, antwortete Pippa, »in meinem Fall erwies sich Romeo selbst als Dolch. Ich lebe seit einiger Zeit getrennt.«

Smith-Bates machte ein zerknirschtes Gesicht. »Und wieder ein Fettnäpfchen. Leider scheint es heutzutage die Regel zu sein, dass die große Liebe nicht mehr für die Ewigkeit gilt. Bei mir war es so – und jetzt steht meine Tochter ebenfalls vor dieser Entscheidung.«

»Debbie?« Trotz des Themas strahlte Pippa, als sie nach langer Zeit wieder von ihrer alten Ferienfreundin hörte.

Da ihre Großmütter nebeneinander wohnten, hatten Debbie und Pippa viele Ferien in Hideaway miteinander verbracht. Sie waren gemeinsam erwachsen geworden und hatten lange eine intensive Brieffreundschaft gepflegt. Während der letzten Jahre war der Kontakt zu Pippas Bedauern immer sporadischer geworden.

»Geht es Debbie gut – trotzdem?«, fragte sie. »Lebt sie immer noch in Seattle?«

Lysander Smith-Bates setzte zu einer Antwort an, aber

dann erregte etwas in Pippas Rücken seine Aufmerksamkeit. Er runzelte kaum merklich die Stirn und murmelte: »Die Arbeit ruft. Pippa, ich muss mich leider von Ihnen verabschieden. Aber wir sehen uns ja bald wieder.«

Pippa drehte sich um und sah Hasso von Kestring, Barbara-Ellen am Arm, mit beleidigtem Gesichtsausdruck aus dem Flughafengebäude streben. Hinter den beiden mühte sich Johannes Berkel mit einem turmhoch bepackten Gepäckwagen ab.

Der Regisseur blieb abrupt stehen, und Berkel hatte seine liebe Not, ihm nicht in die Hacken zu fahren.

»Bentley S1 Standard Steel«, raunte von Kestring ehrfürchtig. Sein Grimm darüber, nicht direkt am Flieger abgeholt worden zu sein, verflog angesichts des Traumwagens, der neben dem Bus für das Ensemble wartete. Mit dieser Staatskarosse durfte man sicher nicht aufs Vorfeld. Durchaus verzeihlich, dieser Schlitten würde ja die halbe Landebahn einnehmen. Das musste man den Engländern lassen: Sie verstanden es, Autos zu bauen, in denen es sich standesgemäß reisen ließ.

Von Kestring näherte sich dem Wagen beinahe ehrfurchtsvoll und strich mit der Hand über den elegant geschwungenen Kotflügel. Wie die Kurven einer schönen Frau, dachte er entzückt, während er das eindrucksvolle chromblitzende Gefährt einmal umrundete. Dieses Schmuckstück musste aus den Jahren zwischen 1955 und 1965 stammen. Ob ihm der Wagen während seines gesamten Aufenthaltes zur Verfügung stehen würde? Er spähte in den Innenraum und entdeckte Edelholz-Armaturen und mittelgrau bezogene Ledersitze. Sehr stilvoll und sehr bequem. Von Kestring nickte. Diese Engländer hatten begriffen, mit wem sie es zu tun hatten.

Er öffnete die rechte Hintertür und ließ sich in den Fond gleiten. Der Wagen duftete nach Leder und Holzpolitur. Der Regisseur holte sein bauchiges steinernes Schnupftabaksfläschchen aus der Innentasche seiner Jeansjacke und genehmigte sich eine große Portion. Das tat gut. Er legte den Kopf zurück auf die Kopfstütze und spürte, wie frische Energie durch seine Adern schoss. Von ihm aus konnte das große Abenteuer beginnen. Er war der Held.

»Wer ist das denn?«, fragte Hetty Wilcox, während sie verblüfft beobachtete, wie ein ihr völlig unbekannter Mann wie selbstverständlich in ihren Wagen stieg.

»Das ist Hasso von Kestring, selbsternannter Regiegott. Er wird beim Festival ein Stück inszenieren. Offenbar denkt er, dass es nur ein ihm angemessenes Transportmittel geben kann: deinen Bentley. Das sieht ihm ähnlich.« Pippa kicherte. »Ich freue mich schon auf sein Gesicht, wenn er gleich in den schnöden Bus umsteigen muss. Bestes Boulevardtheater.«

Hetty musterte Pippa prüfend. »Du kannst ihn nicht leiden.«

Pippa vergewisserte sich, dass Barbara-Ellen, die sich angeregt mit Lysander Smith-Bates unterhielt, sie nicht hören konnte, und sagte leise: »Das ist maßlos untertrieben. Er ist ein selbstverliebter Angeber. Seine Inszenierungen feiern allein sein Ego, aber niemals die Kunst des Dichters. Ich fürchte, auch hier wird er keine Ausnahme machen.«

»Er leitet dieses internationale Stipendiaten-Ensemble?« Hetty betrachtete von Kestring mit neuem Interesse, und in ihren Augen blitzte der Schalk.

»Ja, warum?«

»Rein interessehalber. Dann wollen wir den Herrn Regis-